

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 17

Artikel: Dem unbekannten Gott
Autor: Wiechert, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seiner Bücher wird uns, wie die bisherigen, nicht nur ein feiertägliches Fest, sondern auch eine Hilfe und ein Trost im Leben sein, wie sie uns eben nur der echte und gottbegnadete Dichter zu geben vermag. Wie hat der lebens- und berufserfahrene Poet uns doch selbst einmal so richtig bekannt und gesagt, daß ihm „bei der Menschwerdung seines jungen Lebens“ vor allem die tiefe Erkenntnis zuteil geworden sei: „daß alles Leben schwer ist und daß neben der sichtbaren Welt eine andere ist, in der das größere Leid ist, die tiefere Wahrheit, die brennendere Sehnsucht: die Welt des Buches.“ (Vergleiche „Wälder und

Menschen“, S. 46.) Und ist nicht gerade das, auf unseren Dichter selbst angewendet und bezogen, nicht nur sein überzeugendstes Credo, sondern auch sein eigener bester Wert und höchster Gehalt? Bringen wir darum mit Freude und aus innerstem Bedürfnis heraus heute Ernst Wiechert unseren Dank und unsere bewundernde Anerkennung dar, diesem bodenständigen Heimatdichter im besten und höchsten Sinne des Wortes, der uns Jahr um Jahr mit immer reicheren und reiferen Gaben seiner hohen und gehaltreichen Kunst erfreut und beschenkt!

Alfred Schaer.

Dem unbekannten Gott.

Und willst du weiter dich versagen:
Versage dich... ich kann nicht mehr.

Ich hab' die Schale dir gefüllet
Mit Blut und Leid.... jetzt bin ich leer.

Ich hab' das Schwert auf dich geworfen,
Ich nahm das Kreuz: dein Lächeln blieb.
Mein Haß wie meine Liebe gingen
Durch deine Ferne wie ein Sieb.

Ein Bettler bin ich ganz geworden,
Von keinem Sterne fällt mir Glanz,
Und stäubend über meine Stirne
Gehst deiner ew'gen Füße Tanz.

Ernst Wiechert.

Vorpruch zum Roman: „Der Knecht Gottes Andreas Ryland.“ 1926.

Zwei Prosastücke aus den Büchern Ernst Wiecherts.

Aus der Geschichte eines Knaben. Novelle. 1929.

Sie traten aus dem Tropenhaus, in dem Percy schweigend Abschied genommen hatte von einer unaufhaltsam versinkenden Welt, und gingen nebeneinander die beschatteten Parkwege entlang. „Ich hätte Ihnen das nicht zeigen sollen, Percy,“ begann Graf Manfred. „Aber ich habe erfahren, daß niemand seinem Schicksal entgeht... man müßte vielleicht richtiger sagen, daß niemandem sein Schicksal entgeht.“

„Ich weiß es,“ erwiderte Percy.

„Sie wissen es nicht. Die Jugend sollte niemals sagen „Ich weiß“. Der Mann von fünfzig Jahren darf es vielleicht sagen, eher noch der von sechzig Jahren. Er allein weiß, weil er rückwärts sieht. Die Jugend ahnt. Sie fürchtet oder hofft, betet an oder verflucht. Aber sie weiß nicht.“

Percy deutete mit der Hand nach rückwärts, wo der Giebel des Tropenhauses noch über den Wipfeln stand. „Dieses weiß ich,“ sagte er mit trauriger Bestimmtheit.

Der Graf sah ihn von der Seite an. „Sie sprechen, wie ein Asiate lächelt, Percy. Und das ist

wie ein Symbol. Wenn ich heute noch so jung wäre zu glauben, daß man in das Schicksal eines Menschen eingreifen kann, ein Rad wenden, einen fliegenden Pfeil ergreifen, dann würde ich morgen mit Ihnen dorthin gehen, wo nicht nur die andere Seite der Erde zu finden ist. Aber ich bin schon zwischen fünfzig und sechzig. Ich glaube nicht mehr. Nun hören Sie zu. Der Fall Percy ist so: Sie sind ein Gefäß, in das man hinzwängt den Wilden und den Europäer, den Knaben und den Erwachsenen, den Flötenspieler und den Gentleman, und so weiter. Die Mütter des Abendlandes heißen nicht mehr Herzeloide und ihre Söhne nicht Parzival, verstehen Sie? Sie lieben Holger, aber er ist nichts als ein junger Stier. Ihre Liebe ist aus einem anderen Reich. Sie hängt wie ein Dolch über Ihnen, und einmal wird sie zustoßen, sehr bald, fürchte ich, bevor Ihre Rüstung fertig ist. Sie können Glück haben, wie der Böbel zu sagen pflegt, Sie können auch kein Glück haben. Ich bin nicht beschränkt genug, Ihnen einen Rat zu geben, aber Sie können zu mir kommen, bevor... Sie den Dolch wieder herausziehen. Das wollte ich Ihnen nur sagen.“